

Walter Wenzel: Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. Domowina-Verlag: Bautzen 2006. 184 S.;

Walter Wenzel: Oberlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 12 mehrfarbigen Karten. Domowina-Verlag: Bautzen 2008, 244 S.

Der Leipziger Slawist Walter Wenzel (geb. 1929) hat in zwei Büchern die Herkunft der Ortsnamen (ON) in der Oberlausitz (OL) und Niederlausitz (NL) im bekannten Domowina-Verlag Bautzen dargestellt und folgt damit früheren Monografien von J. Meschgang¹ und des Rezensenten². Die von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Nachschlagewerke „Ortsnamenbuch der Oberlausitz“³ und „Ortsnamenbuch der Niederlausitz“⁴ sind in breiteren Kreisen leider wenig bekannt und Fachleuten vorbehalten. Daher ist die Absicht, das Ortsnamengut der Ober- und Niederlausitz in populärwissenschaftlichen Darstellungen erneut zu erfassen, sehr zu begrüßen. Der Verf. hat sich in der Vergangenheit vor allem mit den Personennamen (PN) der Ober- und Niederlausitz befasst. Seine in vier Bänden erschienenen „Studien zu sorbischen Personennamen“ (1987–1994) stellen ein Standardwerk dar, das gegenüber E. Mucke⁵ viel neues Material zu sorbischen PN, insbesondere aus Archiven, bietet. Nun widmet sich Wenzel den ON; seine intensive Beschäftigung mit den PN ist den beiden ON-Büchern anzumerken, was ihnen in verschiedener Hinsicht zugute gekommen ist.

Beide Bücher sind folgendermaßen gegliedert: 1. Einleitung: Lautliche Entwicklung der ON, ihre Eindeutschung, Herkunft, Bildung und Bedeutung der ON (obersorbische, deutsche, Mischnamen), Herkunft, Bildung und Bedeutung der in den ON enthaltenen PN (oso., dt. PN); 2. Ortsnamenwörterbuch; 3. Orts- und Personennamenverzeichnisse; 4. Literaturverzeichnis; 5. Exkurs: Die Besiedlung im Lichte der ON, mit Kommentaren zu den beigegebenen Karten.

Im Vorwort erläutert der Verf. das von ihm verfolgte Ziel der jeweiligen Publikation und sein Verhältnis zu den früheren Veröffentlichungen, die er als Grundlage benutzt hat. Wie er ausführt, hat er sich bemüht, bei manchen Deutungen neue Vorschläge zu unterbreiten; wir werden darauf noch eingehen, inwiefern sie eine echte Innovation darstellen.

Das Kernstück beider Bücher ist der 3. Abschnitt, das etymologische Namenverzeichnis. Es bietet, wie in den Vorworten ausgeführt, frühere und neue Deutungen der ON. Der ON-Bestand ist entsprechend den ethnischen Verhältnissen der OL und NL durch den deutsch-sorbischen Sprachkontakt geprägt. Er stellt den Linguisten dementsprechend vor zahlreiche Probleme, die am ehesten in einer Konzeption betrachtet werden sollten, die von einer „stadialen“ Interpretation ausgeht. Eine solche ist in Band 2 der vom Rezensenten mitverfassten Monografie „Beiträge zur slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung“ (Heidelberg 2006) vorgelegt worden. Sie gliedert die Erklärungen nach Sicherheit und Unsicherheit aufgrund der Überlieferung und des Forschungs-

¹ J. Meschgang, Die Ortsnamen der Oberlausitz, 2. Aufl. bearb. von E. Eichler, Bautzen 1981 (1. Aufl. 1973) [OOL]

² E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975 [ONL]

³ E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Bde. I–II, Berlin 1975/78 (Deutschslawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte [DS]; 28/29)

⁴ S. Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993 (Deutschslawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte; 36)

⁵ E. Mucke, Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte, Bd. III, Prag 1928

standes. In diesem Zusammenhang können bestimmte Erklärungen Wenzels im Hauptteil beider Bücher bewertet werden. In vielen Fällen hat er sich auf eine bestimmte Deutung festgelegt und dem Benutzer die Gegenargumente vorenthalten. Dieser Beitrag ist wohl nicht der Ort, aus Hunderten von ON jene herauszugreifen und zu diskutieren, deren Deutung in diesem Zusammenhang fraglich ist, und die Frage zu beantworten, ob diese oder jene Erklärung einen Fortschritt bedeutet und die bisherigen Auffassungen begründet revidieren kann. Ein für sich noch zu klärendes Problem stellt die Bewertung der oso. und nso. ON-Formen dar, wie sie seit neuerer Zeit, leider erst seit dem 18. Jahrhundert, in verschiedenen Wörterbüchern usw. enthalten sind und von E. Mucke Ende des 19. Jahrhunderts in seinen grundlegenden Publikationen verzeichnet wurden. Inwieweit sind hier Neuerungen eingebracht worden, die sich dann im 20. Jahrhundert fortsetzen und in manchen Fällen den Eindruck erwecken, dass sie künstlich geschaffen wurden? Auf solche Weise ist ein kompliziertes Verhältnis zwischen sorbischen und deutschen Namenformen entstanden, das schwer aufzulösen ist. Demzufolge kommt es zu verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen Auffassungen von ON-Deutungen, wie sie auch der Beitrag von H. Schuster-Šewc (Lětopis 55 (2008) 2, S. 94–108) darlegt. Wir müssen es uns versagen, ausführlich auf einzelne Erklärungen einzugehen, die der Verf. im Gegensatz zu früheren abgesicherten Etymologien bezweifelt und durch neue zu ersetzen versucht. Es würde sehr weit führen, hier das Für und Wider zu diskutieren; dies muss eigenen Studien vorbehalten bleiben. Dabei sind manche Erklärungen, z. B. die von *Scheibe*, oso. *Šiboj*, nach wie vor kontrovers. Der Ausweg aus diesem Dilemma kann nur darin bestehen, dass die Struktur von ON als wichtiges Gestaltungsprinzip anerkannt wird und diese Ebene, die das Lautliche dominiert, als gestaltend betrachtet wird. Dann besteht die Möglichkeit, abwegige Deutungen zu qualifizieren und andere zu legitimieren. In den Lausitzen hat es jahrhundertlang einen engen deutsch-sorbischen Sprachkontakt gegeben, der sich in seinen Äußerungen und Folgen offenbar stark (wenn nicht grundsätzlich) von den westsorbisch-deutschen Kontakten im Elbe-Saale-Gebiet unterschied, wo der Übergang vom Altsorbischen zum Deutschen viel früher erfolgte.

Nachstehend gehen wir auf einige kritische Positionen ein, die bei der Aufnahme der rezensierten Bücher beachtet werden sollten.

1. Der Autor zitiert wiederholt bei Deutungen das Urslawische. Doch die Sprachstufe, aus der die altsorbischen (aso.) ON gebildet sind, ist eben nicht urslawisch, sondern eine spätere Schicht, die altsorbische etwa seit dem 6. Jahrhundert. Dies wird an keiner Stelle der rezensierten Bücher deutlich gesagt, sodass es zu Missverständnissen kommen kann. Man kann nichts dagegen einwenden, dass Wenzel offenbar den Terminus „Altsorbisch“ nicht akzeptiert und die Grundformen als „altobersorbisch“ (altoso.) oder „altniedersorbisch“ (altnso.) bezeichnet, obgleich sie in einer aso. Toponymie u. E. besser aufgehoben wären.

2. Den eingeweihten Benutzern wird gleich auffallen, dass der Verf., der sich lange Zeit mit den sorbischen (vor allem nso.) PN befasst hat, deutlich und zum Teil dezidiert die Herleitung von ON aus PN bevorzugt und diejenigen aus Appellativen an die zweite Stelle verweist oder gar ganz für unmöglich hält. Bei einer bestimmten Gruppe aso. ON, z. B. derjenigen mit dem Suffix *-ov-*, entscheidet sich der Verf. aus seiner stark anthroponymisch geprägten Sicht für den PN und lässt das Appellativum beiseite, sodass eine Auswertung für Siedlung und Geschichte auf diese Weise ganz ausgeschlossen ist. Man muss klarstellen, dass sich der Reichtum nso. PN, wie ihn Wenzel in seinen Büchern wiederholt vorgeführt hat, viel später herausbildete und daher nicht eindeutig

beweisend für die Jahrhunderte früher (6.–12. Jh. usw.) entstandenen ON sein kann, worauf auch Schuster-Šewc hingewiesen hat. Im Fall von *Lömischau*, oso. *Lemišow*, geht Wenzel von altoso. **Lemešow* ‘Ort des *Lemeš*’ aus und schließt offenbar die Herkunft aus dem wichtigen sozialgeschichtlichen Terminus **lemešb* ‘Pflug, Schar’, analog zu poln. *lemiesz*, tsch. *lemeš* usw., aus. Eine eindeutige Entscheidung zwischen dem PN und dem Appellativum lässt sich hier nicht begründen, sodass man mit beiden Erklärungen rechnen muss und sich nicht definitiv für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden kann. Bei dieser Alternative – ON aus einem Appellativum oder aus einem PN – entscheidet sich der Verf. meist für den PN.

Unter 3.6. bietet er ein Verzeichnis der in den ON enthaltenen altoso. PN (für die OL). Darunter sind neben zuverlässigen Rekonstruktionen vom Typ *Bolebor* im ON *Bolbritz* leider auch solche, bei denen die Entscheidung für einen PN statt für ein Appellativum nicht sicher bewiesen werden kann. Damit sind diese PN und deren Grundformen von ON im Wörterbuch eigentlich als „Halbwahrheiten“ anzusehen, was im Verzeichnis nicht zum Ausdruck kommt, dem Benutzer aber als feststehende Erkenntnis vorgelegt wird. Nur selten wird eine Rekursion mit ? bezeichnet und damit eine Unsicherheit angedeutet, so z. B. beim PN *Otola?* im ON *Ottelwitz*. Die Liste der aufgrund ihrer Konkurrenz mit Appellativen anzuzweifelnden PN ist für die OL lang: *Bedro, Bron, Bulař, Čorn/Čorna, Daga, Diba, Drač, Droba, Gelut, Hajna, Chrost, Jas, Jez, Kas, Komor, Koňar, Kopriwa, Kozar, Kozol, Krak, Kromol, Kuk, Lemeš/Lemiš, Lubowěd, Pasl, Počapal, Prask, Prochon, Rogula, Smol, Sok, Tšik/Tšika, Tupota, Uněwěr* u. a. Unsere Einwände gründen sich dabei auf verschiedene Erkenntnisse: Einerseits kommt in vielen Fällen ein Appellativum eher als ein PN in Frage, weil die betreffenden ON strukturell einem Namenfeld zuzuordnen sind, das ohne Zweifel eine Grundstruktur „Appellativum + Suffix -ov-“ usw. aufweist. Dies dürfte für *Praskau, Prachenau* und weitere Fälle gelten, die zu diesem Namenfeld gehören, somit auch die ON *Commerau* aus aoso. **Komorov*. Die Alternative Appellativum : PN ist alt, nicht umsonst führte sie der Altmeister der slawischen Namenforschung Franz von Miklosich in seine Wiener Abhandlungen ein – sie sind bis heute eine Grundlage jeder Forschung im slawistischen Bereich, auch Mucke baute auf ihnen auf.

Während ein Verzeichnis der PN in ON in den rezensierten Bänden zur OL und NL enthalten ist, fehlt – unverständlicherweise – ein Verzeichnis der in den ON enthaltenen Appellativa. Dies wäre gerade für Siedlungshistoriker, Archäologen und Ortschronisten von hohem Wert gewesen. Solche Verzeichnisse sind in der Reihe „Deutsch-slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“ mehr oder weniger obligatorisch.

3. Die vom Verf. beigegebenen Karten sind eine große Bereicherung und verdienen Anerkennung. Doch muss bedacht werden, dass nur völlig gesicherte Ergebnisse kartografiert werden sollten und nicht etwa Alternativen, also etwa ON, bei denen sowohl Appellative als auch PN in Betracht kommen, da somit bei den Benutzern irriige Vorstellungen hervorgerufen werden. Dies dürfte auf die Karten 3–5 im Band OL zutreffen und auch auf Karte 6, wo z. B. Entscheidungen zugunsten der PN in Fällen wie *Crostwitz, Commerau, Schmölln* und *Zockau* kartografiert wurden. Die Aussagekraft solcher mit viel Akribie und mehrfarbiger Technik vorgelegten Karten ist somit beträchtlich eingeschränkt. Dasselbe gilt für die Karten im Band NL.

4. Diskussionen werfen auch die vom Verf. präsentierten Grundformen der ON auf, so ihre grammatische Einordnung. Die possessivischen ON mit den Suffixen -ov- und -in- werden von ihm durchweg als männlich angesetzt, obgleich sie auch weiblich oder

sächlich gewesen sein können, also für *Wilthen*, oso. *Wjelećin*, altoso. **Welętin* gegenüber **Veļętin*- in DS 28, 338 und im Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen⁶ (II, 600). Hier weicht der Verf. von der Regelung der Transkription ab, dass die Grundformen möglichst deutlich die Integrationsverhältnisse vom Sorbischen ins Deutsche reflektieren sollen, wie dies in der genannten Darlegung zu den Grundformen seinerzeit begründet wurde. Die Grundformen konnten im Prinzip in allen drei Genera stehen und waren wohl nicht immer männlich, also nicht unbedingt **Welętin*. Wenn Wenzel alle diese Grundformen männlich angibt (also *-in* sowie *-ow*), dann entspricht dies nicht der sprachlichen Realität, was auch urkundliche Zeugnisse auf *-owe* bezeugen, vgl. *Luchowe* für *Laucha*, aber vor allem 1071 bzw. 12. Jh. *Godiwo* für *Göda*, oso. *Hodźij* (OL, 67). Die oso. Grundform **Godějow* (OL, 68) ist somit wenig wahrscheinlich, eher **Godějevo*, *-a*.

5. In einer Reihe von Fällen versucht der Verf., die früheren Etymologien zu revidieren und neue Deutungen zu bieten, was an sich zu begrüßen ist – doch sie müssen der Kritik standhalten. Vergleicht man seine Darlegungen mit den schon früher erschienenen Ausführungen, so in DS 28 (1975) und im HOS (2001), so hat man oft Schwierigkeiten, eine positive Innovation zu erkennen. Greifen wir aus vielen Beispielen einige heraus. Der ON *Kalkwitz*, nso. *Kalkojce*, Kr. Calau, ist seit dem 14. Jahrhundert als *Kolqkwitz* usw. überliefert, im Sorbischen seit dem 18. Jahrhundert als *Kalkojce*. Wenzel (NL, 64) hält den Namen für altnso. **Golkowici* (zum PN *Golk*) und setzt sich über die früheren Deutungen (PN *Kolk*, so Rezensent, ONL, 61) hinweg, obwohl ON mit Grundformen, die mit *g*- anlauten, sonst nicht mit *k*- überliefert sind. Der Ersatz des dt. Anlauts *k*- mit sorbisch *g*-, vgl. *Kolkwitz* b. Cottbus, 14.–15. Jahrhundert stets *Kolkewitz* usw., aber dann seit dem 18. Jahrhundert nso. *Golkojze*, ist ein ausgesprochener Sonderfall und kann keine starke Beweiskraft für die Interpretation von ON mit Grundformen auf *k*- oder *g*- liefern. Die zahlreichen ON mit *k*-Anlaut, die Wenzel selbst in beiden Büchern präsentiert, hätten ihn eines Besseren belehren müssen. Lügen Grundformen mit **g*- vor, würden sie in der deutschen Mundart mit *-j*- anlauten, was nicht der Fall ist – ein schlagender Beweis gegen die Deutung des Verf., ebenso in anderen Fällen, die von ihm ähnlich beurteilt werden. Hier zeigt sich, wie riskant es ist, bisher gut begründete Interpretationen zu erschüttern und neue vorzuschlagen, die mit Gegenargumentationen rechnen müssen. Hätte der Verf. die schon 2006 vorgelegte Auffassung einer stadialen Deutungsskala (s. oben) berücksichtigt und akzeptiert, wäre es nicht zu fraglichen und umstrittenen Reinterpretationen gekommen, die die Forschung weiter beschäftigen werden. Dies zeigt übrigens auch die Kritik im o. g. Beitrag von H. Schuster-Šewc (a. a. O.), kommentiert von K. Hengst⁷. Ein weiteres Beispiel dafür, mit welchen Problemen der Toponomast und Etymologe in Sprachkontaktgebieten zu ringen hat, bietet der ON *Glietz*, älter *Sglietz*, im Kreis Lübben. Er wird spät überliefert: 1475 *Sglitzk*, 1517 *Glietz*, 1527 *Sgchlicz*, noch 1816 *Sglietz*. Die neuere deutsche Namenform lässt den schwierigen Anlaut *Sg*- als *G*- analog zu ON auf *Gl*- erscheinen. Mucke knüpfte den ON an nso. *zgło* ‘Hemd’ (Nso. Wb. III, 188) an und übersetzte ihn als „Ansiedlung der Hemdenmätze“ (fraglich). Neuere Darstellungen (auch Eichler, ONL, 50) haben sich

⁶ E. Eichler, H. Walther, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen [HOS], Bd. 1–3, Berlin 2001 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; 21)

⁷ K. Hengst, Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen, in: Namenkundliche Informationen, Bd. 93/94, 2008, S. 155–184

dem angeschlossen. Diese Deutung, mag sie auch in der Frage der Beziehung zwischen ON und Bedeutung des Appellativums *zglo* ungeklärt erscheinen, verwirft Wenzel (NL, 52) und schlägt eine andere altso. Grundform **Žglišče* bzw. **Žglica* vor mit der Bedeutung 'Siedlung an einer Stelle, wo man den Wald niedergebrannt hat', zu urslaw. **žbg-/žeg-* 'brennen'. Um das *-l-* zu erklären, geht er vom Partizip **žbglb* aus. Eine solche Deutung war nur möglich, weil wir nicht wissen, wie die urkundlichen Schreibungen mit *s-* zu beurteilen sind, die sich auch in der offenbar unter dem Einfluss der deutschen stehenden nso. Namenform *Zglic* zeigen. Sie kann nämlich altsorb. *z-* oder *ž-* lauten, weil die Lautersatzverhältnisse für beide Spiranten dt. *s-* ergaben. Dies greift H. Schuster-Šewc (a. a. O., 107) auf und lehnt Wenzels Deutung ab; er geht von einer slaw. Grundform **jbz-gblica* aus, verweist auf poln. *zgliszcz* 'Brandstätte' und auf die Basis **gbl-* 'glühen', die noch ausführlicherer Darlegung bedarf. Damit wird das *s-* in *Sglic* wieder einem slawischen *z* zugewiesen. Es wird deutlich, mit welcher unwägbareren Problemen die toponomastischen Etymologen in diesem Sprachkontaktgebiet zu kämpfen haben. Sie dürfen nicht leichtfertig nur eine Möglichkeit präferieren, sondern müssen im Sinne der „stadialen Deutungsskala“, wie wir sie oben angesprochen haben, mehrere Möglichkeiten zulassen. Beispiele wie *Glic* ließen sich leicht vermehren, nicht nur aus der OL und NL, sondern generell aus den Sprachkontaktgebieten Deutschlands und ganz Europas. Toleranz gegenüber allen akzeptablen Vorschlägen ist dabei ein unabdingbarer methodischer Grundsatz, der auch dem Verf. hätte ein Leitsatz sein müssen. Leider enthält er aber dem Benutzer mögliche Alternativen in der Etymologie, die durch den Forschungsstand und die sehr unterschiedliche Überlieferung bedingt sind, bei einer ganzen Anzahl von Stichwörtern in beiden Büchern vor. Weshalb er z. B. bewährte Erklärungen von ON abstreitet, so die von *Pretzsch* (NL), das zu aso. **mroka* 'Sumpf usw.' gehört, ist unverständlich.

Dem Verlag ist für die sorgfältige Gestaltung der beiden Bücher zu danken. Eine Bemerkung zu den auf den Umschlagdeckeln angeführten ON: Hier werden nur sorbische Namenformen geboten. Auf diese Weise wird jedoch die namenkundliche Lage in der OL und NL nicht adäquat wiedergegeben, weil doch neben ca. 60 % sorbischen auch ca. 40 % deutsche in diesen Gebieten vorkommen. Es wäre unbedingt erforderlich gewesen, auf die Regelungen der Vereinten Nationen für den Gebrauch von ON der nationalen Minderheiten, also auch für die der Sorben, hinzuweisen, ebenso auf ON für Orte, in denen heute keine sorbische Bevölkerung mehr lebt, wie dies in DS 28 erfolgte, wo ON wie oso. *Lubij* (Löbau) und *Zhorjelc* (Görlitz) mit einem „x“ versehen sind. Diese Unterlassung ist besonders zu bedauern.

Kritisch muss auch vermerkt werden, dass in beiden Büchern nicht auf die Gebiete östlich von Oder und Neiße (heute Polen) verwiesen wird, in denen ebenfalls sorbische ON zu behandeln sind, wie sie in den Arbeiten von E. Mucke und P. Kühnel erhalten sind.

Im Ganzen kann festgehalten werden, dass W. Wenzel die Erforschung der ON der Ober- und Niederlausitz mit seinen beiden Büchern gefördert und der interessierten Öffentlichkeit wertvolle Nachschlagewerke geliefert hat, da diese zu den früher erschienenen speziellen Monografien bedauerlicherweise kaum Zugang findet.⁸

Ernst Eichler

⁸ Schließlich verweise ich auf den Beitrag des Rezensenten: Namenforschung in der Ober- und Niederlausitz. Stand und Perspektiven, in: Neues Lausitzisches Magazin. Neue Folge, Bd. 10 (2007), S. 7–16.